Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6170.

Telephon Nr. 451.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittags 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Nr. 239. Dienstag, den 13. Oktober 1903. 14. Jahrgang.

Verlorene Arbeit.

Jährlich giebt Deutschland weit über eine Milliarde Mark für Heer und Marine aus, und jährlich steigt diese Unsumme noch höher. Bei diesem laufenden Aufwande ist noch nicht berücksichtigt, daß auch der weitaus größte Teil der fast dreitausend Millionen Mark betragenden Reichsschuld für Heer und Marine verausgabt worden ist. So ungaublich sorglos ein großer Teil des Volkes in Finanzfragen ist, so läßt sich nicht mehr verhindern, daß gerade die Notwendigkeit der Riesenausgaben für Heer und Marine auf immer größere Zweifel stößt. Bei der Arbeiterklasse haben sich naturgemäß diese Zweifel zuerst Bahn gebrochen, weil die gesamten Ausgaben für den Militarismus zu Wasser und zu Lande durch indirekte Steuern aufgebracht werden, und diese ungerechte Besteuerungsart den Arbeiter und alle anderen Unbemittelten mit acht, ja zehn und zwölf Prozent des Gesamteinkommens belastet, während der Höchstsatz der direkten Besteuerung auch bei den Millioneneinkommen in Preußen nur vier Prozent beträgt.

Zur Beschwichtigung der Zweifel hat man eine Anzahl von Phrasen bei der Hand. Man erkennt zwar an, daß die hohen Ausgaben drückend seien und daß es sehr angenehm sein würde, wenn sie vermieden werden könnten, indes — so sagt man — sei das leider unmöglich; Deutschland müsse wegen der „äußeren Feinde“ gerüstet sein.

Nun ist mit Recht der Glaube an die Möglichkeit eines Krieges in Europa so sehr geschwunden, daß der Hinweis nicht mehr zieht. Und da die Verwendung des Heeres gegen den „inneren Feind“, also gegen dasselbe Volk, das sich erst im wahrsten Sinne des Wortes die Kosten für Erhaltung des Heeres vom Munde abdarben muß, nicht populär sein kann, ist man auf die letzte Ausrede verfallen und sagt: das für Heer und Marine verausgabte Geld ist doch nicht weggeworfen; es bleibt im Lande, fließt wieder ins Volk zurück und es wird viel Arbeit geschafft, sodaß auch diese Ausgaben ein volkswirtschaftlicher Segen sind.

Selbst Leute, die sonst nicht unbesehens alles für bare Münze nehmen, lassen sich durch diese Ausführungen täuschen. Wie liegt aber die Sache? Nicht jede Arbeit fördert den Volkswohlstand. Wenn wir hunderttausend Arbeitslose an die Saale stellen, und sie müßten täglich zehn Stunden lang Wasser durch Siebe gießen, so arbeiten sie zwar, aber irgend welchen Wert hat diese Arbeit nicht.

Man könnte den Beschäftigten ebenso gut ohne jede Gegenleistung täglich den Lohn auszahlen. Also nicht auf das Arbeiten an sich kommt es an, sondern auf den produktiven Wert derselben. Wenn Straßen gebaut werden oder Bahnen, Kanäle, Häuser, Schulen, Maschinen, Werkzeuge, so ist diese Arbeit produktiv, sie vermehrt den Volkswohlstand. Ein überwiegend großer Teil der Ausgaben für Heer und Marine ist dagegen nicht produktiv, bringt darum keinen „volkswirtschaftlichen Segen“, sondern raubt vielmehr dem Volke einen Teil des Einkommens.

Wie hoch das durch Arbeit verdiente Gesamteinkommen Deutschlands ist, darüber liegen sichere Zahlen nicht vor, weil der kapitalistische Klassenstaat sich schwer hütet, in gewisse Geheimnisse des jetzigen Produktionsprozesses hineinzuleuchten. Es wird jedoch das Gesamteinkommen aus Arbeit auf jährlich etwas über 20 Milliarden geschätzt. Es ist selbstverständlich, daß das Gesamteinkommen um so größer sein muß, je mehr Personen schaffend tätig sind, und daß die Schaffenden einen um so größeren Vorteil aus ihrer Leistung haben, je geringer die Zahl derer ist, die zwar nicht produktiv tätig sind, aber doch von dem durch Arbeit gewonnenen Gesamteinkommen erhalten werden müssen. Alle Einnahmen ohne Ausnahme sind in letzter Linie auf den Ertrag von Arbeit zurückzuführen. Wenn ein Millionär sein Geld tot im Schranke liegen läßt, so würde er nicht einen Pfennig Zinsen davon haben. Nur wenn er das Geld „arbeiten“ läßt, das heißt in Fabriken, Landgüter, Gruben oder Handelsgeschäfte steckt, wirkt es zinstragend, weil ein Teil der durch Arbeit geschaffenen Werte vom Besitzer des Kapitals als Profit, Rente, Dividende oder unter sonst einer Bezeichnung zurückbehalten wird.

Je mehr Arbeitskräfte deshalb in einem Staatswesen tätig sind und je weniger untätige Leute vom Ertrag der produktiven Arbeit erhalten werden müssen, um so besser werden die Zustände für die Arbeiter sein können. Natürlich kann niemals, auch in der sozialistischen Gesellschaft nicht, der Zustand erreicht werden, daß jeder produktiv arbeitet. Sowohl die Kinder wie auch die Siechen und Alten, ferner die mit der Leitung und Beaufsichtigung des Produktionsprozesses und die mit der Verschleißung der Güter Beauftragten müssen vom Ertrag der Arbeit erhalten werden. Ein Teil des Gesamtarbeitsertrages wird also stets verwendet werden müssen zur Erhaltung solcher, die nicht am direkten Produktionsprozeß teilnehmen können. Heute aber ist dieser Anteil, der vom Ertrag der produktiven Arbeit an nicht produktive Kräfte abgetreten werden muß, entsetzlich hoch. Die Unsumme von Beamten aller Art, die bei einem einfacheren Mechanismus der Verwaltung der produktiven Arbeit dienstbar gemacht werden könnten, die Millioneneinnahmen einzelner Personen als Renten, Zinsen usw., alle die anderen unproduktiven Ausgaben, zu denen auch die meisten für Heer und Marine gehören — das alles zehrt vom Ertrage der Arbeit und bringt es mit sich, daß der Arbeiter nur etwa die Hälfte dessen bekommt, was seine Arbeit wirklich wert ist.

Anders ausgedrückt: Wenn der gesamte Arbeitsertrag in Deutschland jährlich 20 Milliarden Mark beträgt, so kommen nur vielleicht elf oder zwölf Milliarden den Arbeitern wieder zu gute; die fehlenden acht oder neun Milliarden werden an unproduktive Kräfte gezahlt. Zu diesen unproduktiven Ausgaben gehört nun auch der weitaus größte Teil der Militär- und Marine-Milliarde. Nicht nur werden durch den Militärdienst rund 600,000 Arbeitskräfte beständig dem Produktionsprozesse entzogen, sondern diese für die Arbeit brach gelegten Kräfte müssen auch noch vom Arbeitsertrag der schaffenden Kräfte erhalten werden.

Man komme nicht etwa mit dem Einwande, wenn die 600,000 aktiv Dienenden in den Produktionsprozeß eingereiht würden, dann müsse die Arbeitslosigkeit noch größer werden. Dies könnte nur der Fall sein bei dem unsinnigen kapitalistischen Wirtschaftssystem. Der sozialistischen Gesellschaft wird es nie an Arbeit fehlen. Nur bei unserer wahnsinnigen Wirtschaftsweise ist es möglich, daß gesunde Arbeitskräfte ohne Beschäftigung bleiben. Doch dieser Punkt gehört nicht in den Rahmen der heutigen Erörterung. Es lag uns nur daran, den Nachweis zu erbringen, daß die Ausrede, die Ausgaben für Militär und Marine blieben ja im Lande, flössen wieder ins Volk zurück und wirkten darum als „volkswirtschaftlicher Segen“, nur von Gedankenlosen nachgebetet werden kann, da es sich nicht um das „Zurückfließen“ allein handelt, sondern darum, daß die Aufwendungen für Heer und Marine zum größten Teile einfach verloren gehen, weil sie nicht produktiv sind und daß ferner den Arbeitern ein wesentlicher Teil ihres Arbeitsertrages weggenommen werden muß, um nichttätige Personen zu erhalten.

Wer daran zweifelt, daß unsere Beweisführung richtig ist, wer also immer noch meint, das „Zurückfließen“, das „im Lande bleiben“ des Geldes sei die Hauptsache, dem machen wir folgenden Vorschlag: Die zwanzigtausend reichsten Leute Deutschlands haben zusammen ein Vermögen von etwa 30 Milliarden Mark. Mit diesem Gelde könnten etwa 25 Jahre lang die gesamten Kosten für Heer und Marine bestritten werden. Nun wohl! Man setzte jedem dieser Leute eine recht hohe lebenslängliche Staatsrente fest und nehme ihnen das Kapital weg für Heer und Marine. Und wenn sie sich weigern wollen, sage man ihnen: Habt keine Angst! Das Geld bleibt im Lande und fließt wieder zurück, es geht euch also nichts verloren. — Wenn unsere Millionäre auf diesen Vorschlag eingehen, dann wollten wir uns für geschlagen erklären. Gehen sie aber nicht darauf ein, so beweisen sie, daß sie selbst nicht an das Märchen vom „Zurückfließen“ glauben, das nur für die Gedankenlosen berechnet ist.

Politische Uebersicht.

Der „Wahlverein der Liberalen“, die politische Organisation der Freisinnigen Vereinigung, hielt am Sonnabend in Berlin seine Generalversammlung ab. Die Hälfte der Teilnehmer mochte aus Nationalsozialen bestehen, mit denen eine Anzahl Frauenrechtlerinnen erschienen waren, darunter Frau Cauer. Reichstagsabgeordneter Schrader erstattete den Geschäftsbericht und sprach dann über den Anschluß der Nationalsozialen. Bisher hätten sich die Organisationen von 15 Orten angeschlossen, u. a. Dortmund, Hamburg, Leipzig, Lübeck, Kassel, Berlin, Vogtland usw. Bei einer weiteren Reihe sei der Anschluß noch zu erwarten. Dazu kämen zahlreiche Einzelbeitritte.

Hierauf sprach Pfarrer a. D. Naumann, der die bekannten Gründe des Anschlusses wiederholte. Seine Freunde und er hätten eingesehen, daß unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen kein Raum sei für das, was man in Frankreich unter dem Namen Millerand und Jaures kennzeichnet. Sie wollten das Haus, in dem ihnen die Freisinnige Vereinigung ein Zimmer einräume, als das ihrige mit ansehen.

Hierauf erklärte Dr. Rackwitz (Berlin): Er habe den Anschluß mit gemischten Gefühlen betrachtet und halte die Angelegenheit noch nicht für ganz geklärt. Die nationalsoziale Be-

Der Kraft-Mayr.

Ein humoristischer Musikanten-Roman.

Von Ernst von Wolzogen.

9] (Nachdruck verboten.)

Nun war an Meister Florian die Reihe, die Augen erstaunt aufzureißen. Urplötzlich kam es ihm zum Bewußtsein, daß er sich ganz unerhört unpassend benommen habe. Er sprang auf und lief dem weinenden Mädchen nach, um es zu beruhigen, um Verzeihung zu bitten, oder auch auszuzanken, weil es so kindisch heulte.

Thekla mochte glauben, sie sollte noch mehr Prügel bekommen, denn sie stieß einen ganz hohen quietschenden Angstschrei aus und flüchtete zur Tür hinaus.

Just zur selben Zeit hatte auch der Konsul, durch die Angstrufe der Tochter herbeigelockt, von der anderen Seite die Tür des Salons erreicht, und ihm folgte fast auf dem Fuße seine Gattin mit rotem Kopfe und funkelnden Augen, denn die Hilferufe der Tochter hatten sie in einer scharfen Auseinandersetzung mit ihrem Herrn Gemahl unterbrochen. Thekla flog ihrem Vater an die Brust, umklammerte seinen Hals mit beiden Armen und stieß, laut aufschluchzend, noch einmal ihre entrüstete Anklage hervor: „Papa, Herr Mayr haut mich!“

„Was ist das? Ich habe wohl nicht recht gehört?“ stotterte der kleine Herr verwirrt, indem er Thekla sanft beiseite schob und einige Schritte über die Schwelle trat. Seine blanke Glatze wurde für einen Moment dunkelrot und er schaute drohend zu dem langen, dünnen Klavierlehrer auf, der mit beschämt gesenktem Kopfe dicht vor ihm stand. „Herr Mayr, antworten Sie mir, Sie haben sich wirklich erlaubt . . .?“

„Entschuldigen Sie nur, Herr Konsul“, stammelte Mayr verwirrt, indem er sich abwechselnd bald mit der einen, bald mit der anderen Hand durchs Haar fuhr. „Nehmen Sie's nur nit übel — ich weiß selbst nit, die Hand muß mir so ausgerutscht sein, 's waren ja nur a paar Tatzen, wie man bei uns sagt.“

Hinter des Vaters Rücken hielt Thekla ihre rot angelaufenen Handrücken der Mutter entgegen, und ehe noch der Konsul seiner Entrüstung weiteren Ausdruck zu geben vermochte, trat Frau Burmester über die Schwelle und rief: „Ist es denn menschenmöglich! Sie haben sich an meinem Kinde vergriffen?“

Herr Mayr warf den Kopf auf und entgegnete trotzig: „Ach, Sie, gnädige Frau! Sie haben ja selbst gewünscht, ich soll das Fräulein mit äußerster Strenge behandeln. Wann's jetzt nit recht is . . .“

„Was, Olga? Das hast Du getan?“ wandte sich Herr Burmester mit ausbrechendem Zorn an seine Frau.

Die Gnädige vergaß sich. „Ich?“ kreischte sie auf: „Das wird ja immer schöner! Ich soll wohl jetzt an allem schuld sein?“ Und zu Mayr gewendet: „Habe ich Ihnen vielleicht erlaubt, mein Kind zu mißhandeln?“

„Das Kind mißhandelt weiter keiner, als Sie allein!“ platzte Herr Mayr heraus. „Jawohl, daß Sie's nur wissen: ich hab's Ihnen vorhin schon sagen wollen: es ist eine Sünde, ein himmelschreiender Unfug, wie S' das Fräulein Tochter mit dem Klavierspielen plagen. Das Fräulein hat keine Lust und kein Talent. Das Fräulein ist so unmusikalisch, wie mein Stiefel da. Lassen Sie's nur spazieren geh'n und rote Backen kriegen, das ist viel g'scheiter; und im übrigen giebt's für ein hübsches, braves und angenehmes Mädchen nützlichere Sachen zu lernen — was braucht's grad die verdammte Kunstpfuscherei zu sein. Das ist meine Meinung.“

„Wir haben Sie nach Ihrer Meinung nicht gefragt!“ rief Frau Burmester wütend. „Und wenn Sie nicht wissen, wie man sich in anständigen Häusern benimmt . . .“

„Jawohl — selbstverständlich“, fiel ihr der Gatte ins Wort. „Ich werde Ihnen Ihr Honorär für den letzten Monat auszahlen und dann muß ich Sie bitten . . .“ Er wies mit der Hand nach der Ausgangstür.

„Gewiß — selbstverständlich!“ stimmte Herr Mayr kopfnickend bei. Dabei blickte er über den kleinen Herrn hinweg und heftete seine braunen Augen voll Mitleid auf Thekla, die sich während des Wortwechsels in eine entfernte Ecke des Salons geschlichen hatte und mit ängstlicher Neugier des Ausgangs dieser Szene harrte.

„Ja, und — und selbstverständlich werden wir einen anderen Lehrer engagieren“, fügte der Konsul ein klein wenig unsicher hinzu.

„Nein, erlauben Sie, das ist durchaus nicht selbstverständlich,“ trumpfte Herr Mayr auf. „Das ist sogar vollständig ausgeschlossen.“

„Was, Sie erlauben sich . . .?“

„Ja, ich erlaube mir.“ Mit drei großen Schritten stand Meister Florian vor Thekla, ergriff so geschwind, daß sie es nicht zu verhindern vermochte, ihre Hände, faßte sie alle beide in seiner gewaltigen Linken zusammen und streichelte sie sanft mit der Rechten. „Mein armes, liebes Fräulein, seien Sie mir doch bitte, bitte, nicht mehr bös. Sie haben mich halt wild gemacht mit Ihrem polizeiwidrig miserablen, hundsgemeinen Spiel; aber ich bad' mich aufgeführt wie ein salva venia Trampeltier. Also sein's wieder gut. Des versprech' ich Ihnen heilig und gewiß: ich wach' über Sie, daß Ihnen kein so gemeiner Kerl, so ein Musikmeister wieder zu nah kommen darf. Solang ich am Ort bin, kriegen S' keine Klavierstund' mehr, so wahr ich Florian Mayr heiß'!“

„Ach!“ sagte Thekla ganz leise, halb zweifelnd noch, halb kindlich vertrauend schlug sie ihre großen Augen zu ihrem bösen Lehrmeister auf, und ein reizendes Lächeln huschte über ihr verweintes Gesichtchen. Ohne weiteren Widerstand überließ sie ihm ihre Hände, die er fortwährend streichelte und drückte.

„Lassen Sie doch meine Tochter los! Ich verbiete Ihnen, mein Kind zu berühren!“ rief die hagere Konsulin, in königlicher Haltung zu den beiden schreitend und ihre Hand gebieterisch zwischen sie streckend.

Und der Konsul hallte die Faust, schüttelte den Kopf und sagte, ironisch lachend: „Na, hören Sie mal, Herr Mayr, da wär' ich doch wirklich neugierig, zu erfahren, wie Sie das anstellen wollten! Sie wollen uns verhindern, unserer Tochter Klavierstunde geben zu lassen? Haha, das ist wirklich gut!“

Florian drehte sich auf dem Absatz herum und lachte dem Konsul freundlich ins Gesicht: „Ei freilich, haha, das ist auch gut; das ist sogar ausgezeichnet! Ich rate Ihnen, Herr Konsul, probieren Sie's nicht! Ich erfahr's ganz bestimmt, wenn Sie so einen geehrten Kollegen zum Zweck des Unterrichts ins Haus lassen. Ich leg' mich auf die Lauer und wenn ich den Betreffenden erwisch', nachher han' ich ihm eins nauf, daß er sich bei Ihnen bedanken kann — und wenn's ein Hochschulprofessor wär' — haha! In diesem Fall mit besonderer Genugtuung. Ich habe die Ehre Herr Konsul. Gnädige Frau, wünsch' angenehme Unterhaltung. Gelten's Fräulein Thekla, jetzt sind S' mir nimmer bös?“

„Ach nein, Herr Mayr.“

Und mit einem allgemeinen, etwas schiefen Bückling trollte sich Meister Florian zur Türe hinaus.

Herr und Frau Burmester starrten einander sprachlos an. Thekla kreischte. — —

Florian Mayr war wie gewöhnlich in einem halben Dutzend Sprüngen die Treppe hinunter gekommen. Als er vor der Haustür stand, verschnaufte er ein wenig. Die Geschichte hatte ihn doch aufgeregt. Das arme Mädel! Ach du himmlischer Herrgott! Die törichten Eltern plagten es unsinnig mit Dingen, für die es nun einmal nicht geschaffen war, und er prügelte es gar noch! „Ich bin, weiß Gott, ein Trampeltier!“ knurrte er halblaut vor sich hin. Er gab seinem Zylinder einen Stupser, durch den er ein wenig melancholisch vornüber zu sitzen kam, und dann storchte er die Straße hinunter. In der Auslage eines Delikatessgeschäfts bemerkte er frische Apfelsinen, eine Rarität um diese Jahreszeit. Er ging hinein und begehrte ein halbes Dutzend. Sie waren sehr teuer. Er feilschte, aber er kaufte sie. Dann ging er weiter und bog in die Jägerstraße ein. Bei Treu & Rasch blieb er abermals stehen, gab seinem Zylinder von vorn einen Stupser, daß er nach hinten rutschte, und titulierte sich abermals Trampeltier. Darauf betrat er den Laden und kaufte ein Flacon feines Parfüm. Nun wendete er seine Schritte wieder rückwärts nach der Markgrafenstraße, zum Hause des Konsuls Burmester. Er klomm in Eilmarsch hinauf, immer vier Stufen auf

wegung sei eine Kombination am grünen Tisch gewesen (Unruhe), sonst hätte diese Bewegung nicht liquidieren und schutzflehend bei uns Hilfe suchen müssen. (Oho! Unruhe.) Die Nationalsozialen halte ich für Schwärmer; erst als sie in die Kleinarbeit traten, sind sie uns näher gekommen. (Ruf: Na also!) Ich muß unsere Freunde warnen, daß die Partei sich nicht von dem altbewährten Programm abbringen läßt und daß wir eine revisionistische Partei großziehen. (Ruf: Hu! Hu!)

Rechtsanwalt **Brunswick**: Ich habe den Zutritt der Nationalsozialen mit heller Freude begrüßt. (Stürm. Beifall.)

Rechtsanwalt **Markuse** (Berlin) vertritt denselben Standpunkt.

Professor Dr. **Pietzker** (Nordhausen): Er sehe in den neuen Freunden keine schutzflehenden, sondern begrüßte sie als wertvollen Gewinn. Wir brauchen neue Ideale, um die Jugend wiederzugewinnen. (Lebh. Beifall.)

Lehrer **Hauck** (Berlin) erwartet von dem Zuwachs großen Gewinn. Man werde den Gebildeten das Gewissen schärfen müssen, denn die heutige akademische Jugend kenne nur zwei Dinge: Schimpfen auf die Juden und Hurraschreien. (Beifall und Heiterkeit.)

Abg. Dr. **Barth**: Unsere nationalsozialen Freunde werden inzwischen gesehen haben, daß Herr Radwitz hier vereinsamt steht mit seiner Ansicht. (Beifall.) Der Herr ist zum ersten Male hier bei uns gesehen worden. (Hört.) Wir beglückwünschen nicht die Nationalsozialen, sondern uns für den Beitritt. (Stürmischer Beifall.)

Damit schließt die Debatte. Die neuen Satzungen der fusionierten Partei werden nach längerer Erörterung angenommen.

„Beim Punkt „**Landtagswahlen**" kam eine Resolution zur Beratung, die energische Bekämpfung der konservativ-klerialen Reaktion befürwortet, den Zusammenschluß der Liberalen von Stadt und Land wünscht und dann ausführt:

„Da wir zur Zeit den Wahlsieg nicht aus eigener Kraft erringen können, ist — trotz der prinzipiellen Gegensätze, die uns von der Sozialdemokratie trennen — eine Verständigung auch mit dieser angezeigt. Unseren Parteifreunden im Lande geben wir anheim, unter Berücksichtigung der lokalen Verhältnisse und auf Grund des bei den Urwahlen hervortretenden Stärkeverhältnisses in dahin zielende Verhandlungen einzutreten."

Die Annahme dieser Resolution kostete einige Schwierigkeiten. Als erster Redner führte Abg. Dr. Barth seine bekannten Anschauungen aus und meinte u. a.:

Im preußischen Abgeordnetenhaus sitzt die Hausmacht des Junkertums, von der aus die Politik in Preußen und im Reich kontrolliert wird. Was im Landtag „Junker und Compagnie" heißt, das heißt im Reiche jetzt „Zentrum u. Co." Im preußischen Landtag haben die reaktionären Parteien rund 300 Sitze, die Nationalliberalen 75 und die beiden freisinnigen Gruppen 36 Sitze. Unter dem Dreiklassenwahlgesetz werden wir eine liberale Politik kaum durchsetzen können. Wie aber sollen wir eine Aenderung des Wahlsystems erzielen? Das Zentrum liebt es auch mal gelegentlich ein paar demokratische Allüren anzunehmen. Aber wenn das Zentrum es vermeiden kann, wird es keinen Finger rühren (Zustimmung). Die Partei für Freiheit, Wahrheit und Recht oder wie wir sie auch genannt haben, für: Freiheit, Wahrheit und Prangerie (Heiterkeit) wird immer, wenn es sich um politische Rechte handelt, fragen: **welchen Profit** haben wir davon? (Sehr richtig!) Es giebt nur eine Möglichkeit: **daß aus dem Volke selbst** heraus eine intensive Wahlreformbewegung entsteht. (Beifall.) Aber **ohne** die Arbeitermassen wird die Bewegung **nicht gelingen**.

Ueber unser Verhältnis zur Sozialdemokratie sind auch in unseren Kreisen starke Meinungsdifferenzen vorhanden. Allerdings wollen wir bei einer Verständigung nicht das Schwarze unter dem Nagel von unseren liberalen Grundsätzen aufgeben, um einige Mandate zu erhaschen; vom Standpunkt der praktischen Politik ist **nichts dagegen einzuwenden, daß ein Dutzend Sozialdemokraten** ins Abgeordnetenhaus einziehen. Gelingt es uns nicht, eine Verständigung mit den in der Sozialdemokratie organisierten Arbeitermassen zu finden und die Kluft zwischen Liberalismus und Arbeitern durch Zuführung der Arbeitermassen zu praktischer Arbeit auszugleichen, so wird keine Aussicht mehr für eine liberale Politik in Deutschland sein. (Lebhafter Beifall.) Die Aufgabe der Verständigung ist nicht von heute auf morgen zu erreichen. Es wird viele Arbeit und Ueberwindung kosten. Niemand von uns wird den Krawallen des Dresdener Parteitages mit besonderem ästhetischem Behagen betrachten, aber bei jedem Gährungsprozeß setzt sich Schmutz ab und natürlich viel Schmutz bei der Riesenarbeit, die Arbeitermassen zur praktischen Arbeit zu erziehen. Für diese größte politische Mission Deutschlands müssen wir unsere Vorbereitungen treffen, und diese Vorbereitung ist die Versöhnung der Arbeitermassen. (Minutenlanger, stürmischer Beifall.)

Als Korreferent erhielt Reichstagsabg. Dr. **Pachnicke** (Berlin) das Wort. Er wendet sich dagegen, daß Barth mit der Haltung des politischen Grandseigneurs von den paar armseligen Kandidaten gesprochen habe. In der Nation habe Barth sogar geschrieben: wenn die Sozialdemokratie keine Mandate wollte, müßte man sie ihr **aufdrängen**. (Lachen und „Sehr richtig!") Dann hat er den **Bankerott des Liberalismus** vorausgesagt, wenn keine Verständigung erzielt werde. (Referent: Nur zu wahr!) Da ist Barth doch etwas zu weit gegangen. Uns liegt der Zusammenschluß der Liberalen weit näher. Erzielen wir die Verständigung der liberalen Gruppen, so bleiben wir ein mächtiger Faktor. Redner meint weiter, daß die liberalen Wähler, die in Handwerker-, unteren Bauernkreisen, unter Lehrern, im Handel, in der Schiffahrt zu suchen sind, **nicht dafür zu haben sein werden**, einem Sozialdemokraten die Stimme zu geben. Ich bin nicht gegen jede Verständigung mit der Sozialdemokratie, aber wenn von der einen Seite gesagt wird: „so viel Verständigung wie möglich", so sage ich: „so wenig Verständigung wie möglich!" Vor allem aber sage ich: Zunächst wollen wir den Tag nach den Urwahlen abwarten. (Beifall.)

Ehlers (Danzig) meint, die Frage könne nicht kaltblütig genug behandelt werden. Zündende Reden haben hier keinen Zweck. Wogegen ich mich wenden muß, das ist das Aufdringliche in dieser Resolution. **Wir werfen uns ja der Sozialdemokratie direkt an den Hals.** (Oho! Großer Lärm, Beifall und Zischen.) Die Sozialdemokratie will sich ja gar nicht mit uns verbünden. (Widerspruch.) So falsch es ist, die Sozialdemokratie mit Zwangsmaßregeln zu bekämpfen, so falsch ist es, mit ihr zu kokettieren. (Beifall und Widerspruch.)

Chefredakteur **Fitger** (Bremen): Ich meine, daß Sie einer **Utopie** nachjagen, wenn Sie von der Sozialdemokratie **Hilfe erwarten**. Ich warne Sie, die tiefe Kluft, die sich hier bei uns aufgetan, noch zu erweitern. Redner schließt sich einem von Oberbürgermeister Ehlers befürworteten Antrage, den letzten Absatz der Resolution abzulehnen, an.

Reichstagsabgeordneter **von Gerlach**: Etwas gemäßigteres als diese Resolution giebt es doch nicht. Wir wollen nicht einen alten verknöcherten Liberalismus, sondern einen neuen werbenden vertreten.

Kommerzienrat **Münsterberg** (Danzig) ist gegen die Resolution. Mit deren Annahme würde man bewirken, daß im Osten Freisinn und Sozialdemokratie in einen Topf geworfen werden.

Reichstagsabg. **Gothein** (Breslau): Ich glaube, daß wir in Deutschland politisch noch in den Kinderschuhen stecken. In anderen Ländern gruppiert man sich schon längst um aktuelle Prinzipienfragen. Bei den Landtagswahlen handelt es sich darum: soll die Reaktion noch mehr gestärkt und die Liberalen um ihre wenigen Mandate gebracht werden. Wenn die Gefahr bestände, daß der Sozialismus zur Herrschaft zu gelangen suchte, dann würde ich mich keinen Augenblick vor einem Bündnis mit den Konservativen scheuen (Beifall), das ist doch aber in absehbarer Zeit gar nicht zu erwarten.

Broemel (Berlin): Durch das Paktieren mit der Sozialdemokratie **verbauen Sie uns den Weg zu den anderen liberalen Parteien**. (Beifall und Widerspruch.) Man sollte doch das Liebeswerben und Verhätscheln eines Teiles der Sozialdemokratie unterlassen. (Beifall.)

Dr. **Radwitz** (Berlin) wird mit Gelächter empfangen: Ich nehme hier das Wort auf die Gefahr hin, von dieser fast nationalsozialen Parteiversammlung gehindert zu werden. (Laute Oborufe, große Unruhe.) Ich bin Mitglied des liberalen Wahlvereins! (Rufe: Seit wann? Seit vorgestern!) Nun, das ist doch egal, wie lange, ich habe meine zwei Mark vorgestern bezahlt und da bin ich Mitglied. (Ruf: Das steht in der „Freisinnigen Zeitung".) Ich bin schon länger liberal als die nationalsozialen Findlinge. (Großer Lärm; Ruf: „Der kleine Eugen!") Im vorigen Jahre habe ich Herrn Barth sogar noch freundschaftlich die Hand gereicht. (Stürmisches Gelächter.) Daß nun auch Abgeordneter Gothein solchen Standpunkt vertritt, habe ich sehr bedauert, denn gerade Gothein war doch der einzige unter Ihnen, auf den ich noch mit einiger Achtung geblickt habe. (Großes Gelächter und Lärm. Rufe: „Schluß!" Abgeordneter Ehlers: „Armer Gothein!" Große Heiterkeit.)

Hierauf fand die Resolution Annahme. Doch muß bei dieser Tatsache auf die zahlreiche Anwesenheit der nationalsozialen Mitglieder hingewiesen werden. Auf einem Kongreß des Wahlvereins der Liberalen haben **alle** Mitglieder Sitz und Stimme.

Gegen die Feuerbestattung. Die herzoglich anhaltische Regierung hat dem Verein für Feuerbestattung E. V. in Dessau die Genehmigung zur Errichtung eines Krematoriums **versagt**. In dem ergangenen Bescheid heißt es:

„Die Erteilung der landespolizeilichen Genehmigung muß jedoch **versagt** werden, einmal weil ein **öffentliches Bedürfnis** zur Einführung der Leichenverbrennung, gegen die sich die **religiös-sittlichen** Anschauungen weiter Kreise der christlichen Bevölkerung wenden und die erheblichen kriminalrechtlichen Bedenken unterliegt, hier in Dessau **nicht besteht**, und ferner weil dazu eine landespolizeiliche Regelung dieser bisher durch Artikel 77 des Polizeistrafgesetzes **nur für Beerdigungen** geordneten Materie erforderlich sein würde, der Erlaß eines solchen Gesetzes aber zur Zeit nicht in Aussicht steht."

Wir fürchten, bei diesem ablehnenden Bescheid sind vor allem die „religiös-sittlichen" Anschauungen ausschlaggebend gewesen.

Späte Liebe. Die Nationalliberalen entdecken auf einmal ihr Herz für die Arbeiter. Um „von dem starken Strom der Dreimillionenpartei Kanäle abzuzweigen, in denen die nationalgesinnten Mitläufer einen Abfluß ins liberale Lager finden," sollen nationalliberale Arbeitervereine gegründet werden. — Daß die Leute noch immer nicht von ihrer „Mitläufer"-Illusion lassen können — wer einen sozialdemokratischen Stimmzettel abgegeben hat, weiß ganz genau, was für Ziele und Zwecke er unterstützen will, und am besten wissen es die, die so ohne weiteres als „Mitläufer" verdächtigt und beleidigt werden. Dann aber: Wir sind gespannt, wie ein solcher nationalliberaler Arbeiterverein — schon die Zusammenstellung klingt wie nach ganz besonders Merkwürdigem — bei Sonnenlicht ausschauen wird. Und dann — mit den „Kanälen" haben die Nationalliberalen ohnehin kein besonderes Glück.

Bedingte Verurteilung. Unter den infolge der Dresdener Straßenkrawalle zu längeren Gefängnisstrafen Verurteilten befinden sich auch eine Anzahl junger Burschen. Vier dieser jungen Leute — darunter ein Lehrling —, die gleich bei den ersten Prozessen mit abgeurteilt wurden, hatten ein Gnadengesuch an den König um Erlaß der Strafe eingegeben. Vor einigen Tagen sind diese Vier nun durch ministerielle Verfügung auf der Staatsanwaltschaft dahin beschieden worden, daß die **Verbüßung der Strafe 1½ Jahr ausgesetzt wird**. Halten sie sich während dieser Zeit von jedem Konflikt mit Behörden und Gerichten frei, dann soll ihnen die Strafe **erlassen** werden.

Die heilige Einfalt. Wir lesen in den „Münch. Neuesten Nachrichten":

In Karlsruhe hat eine katholische Mietsfrau — die Konfession muß hier genannt werden — ihrem ordnungsliebenden und pünktlich zahlenden Zimmerherrn zum 1. Oktober gekündigt, weil sie Häckels Welträtsel auf seinem Schreibtisch gefunden und, wie die Wackere erklärte, so arg viel Aergernis daran genommen hat.

Das Aergernis ist der frommen Frau sicher von ihrem Beichtvater suggeriert worden.

Ein Pistolenduell fand am Sonnabend Nachmittag, wie „Wolffs Bureau" aus **Wesel** berichtet, auf dem Truppenübungsplatze in der Spellener Heide zwischen **zwei Leutnants** statt, wobei einer durch einen Schuß in die Leber **schwer verletzt** wurde.

Ausland.

Krieg zwischen Japan und Rußland in Sicht? Das Wolffsche Telegraphenbureau verbreitet folgende Sensationsmeldung:

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Shanghai: Hier ist aus Tschifu die Nachricht eingetroffen, daß die Japaner Masampo auf Korea eingenommen haben. Man **erwarte** die offizielle **Kriegserklärung**.

Das Londoner Auswärtige Amt hat **keine Bestätigung** der Meldung der „Frankf. Ztg." aus Shanghai erhalten, wonach die Japaner Masampo besetzten und eine **Kriegserklärung** Japans an Rußland **bevorstehe**. — Der japanische Gesandte erklärte dem Vertreter des Reuterschen Bureaus gegenüber, er **glaube nicht**, daß eine solche Meldung **irgendwie begründet** sein könne.

Trotz verschiedener Dementis dauern die Alarmgerüchte über eine kriegerische Zuspitzung der Beziehungen zwischen Rußland und Japan fort.

Unruhen in Spanien. Bei den Unruhen in **Bilbao** wurden aus den Fenstern des katholischen Vereins und vom Turme und aus den Fenstern der Kirche St. Nikolaus Revolverschüsse abgegeben. Der Pfarrer der Kirche wurde unter der Beschuldigung, mehrere Personen verwundet zu haben, verhaftet. Mehrere andere Priester, die als Hauptunruhestifter angesehen werden, wurden ebenfalls in Haft genommen. Ein Trupp Antiklerikaler warf einen Geistlichen in den Fluß. Es sollen **sieben Personen getötet und 83 verwundet** worden sein. Unter den Verwundeten befindet sich der Herausgeber des Blattes „El Pueblo".

Italien. Aus allen Teilen des Landes kommen **Protest-Erklärungen** gegen den Besuch des Zaren und Solidaritäts-Erklärungen mit den russischen Genossen.

Der „Asino" in Rom wurde **konfisziert** wegen eines Artikels über den **Lebenswandel** des Papstes Pius IX.

Partei-Angelegenheiten.

Eine Justizaktion — so lautete die Ueberschrift eines Leitartikels, der am 4. September in der „Leipz. Volksztg." veröffentlicht worden ist und das Vorgehen der Leipziger Justizbehörde gegen die wegen Majestätsbeleidigung verhafteten Redakteure einer scharfen Kritik unterzog. Nun, nach sechs Wochen, stellt es sich heraus, daß der Oberamtsrichter Meißner, der die Untersuchung in dem Majestätsbeleidigungsprozeß zu führen hatte, sich durch den Inhalt des Artikels beleidigt gefühlt und Strafantrag gestellt hat. Und zwar richtet sich die Strafverfolgung nicht nur gegen den verantwortlichen Redakteur, Genossen **Seger**, sondern auch gegen **Jaeckh**, der positiv als Verfasser des Artikels bezeichnet und verfolgt wird. Seger und Jaeckh sind bereits vernommen worden. Als sie die Auskunft über die Verfasserschaft des Artikels ablehnten,

---

einmal nehmend. Oben angekommen, schellte er bescheiden wie ein Bittsteller. Der Diener öffnete. (Fortsetzung folgt.)

Aus aller Welt.

Die Verhaftung einer Einbrechergesellschaft samt dem Hehler ist der Berliner Kriminalpolizei nach langer Arbeit gelungen. Vor einiger Zeit wurde ein Schneidermeister Felske als Hehler mit drei Einbrechern festgenommen. Die Kriminalpolizei ermittelte, daß auch die Händler Swenn und Milch viel bei Felske verkehrt hatten. Sie beobachtete nun die beiden und fand, daß Swenn das Haupt einer Bande von vier mehrfach vorbestraften Einbrechern war. Swenn gab diesen Leuten die Winke für Einbrüche, die er selbst „ausbaldowert" hatte, er versah sie auch mit Einbruchswerkzeug und überwachte dann ihre nächtliche „Arbeit" von der Straße aus. Die gestohlenen Stoffe und dergleichen verkaufte Swenn, der Händler war, an Geschäfte und benutzte dabei die Gelegenheit, auszukundschaften, wo und wie bei seinen Kunden am besten einzubrechen sei. Sonnabend Abend brachen die Diebe in die Lagerräume einer Fabrik im Gesundbrunnenviertel ein und wollten sich gerade an die Auswahl machen, als der Fabrikherr, der sich mit einem großen Neufundländer im Schlafzimmer neben dem Kontor befand, ihre Anwesenheit merkte. Er versperrte ihnen mit seinem Hunde den Weg und schlug Lärm. So fing man die Einbrecher und die Hehler. Die Bande hat dem „Berl. Tageblatt" zufolge bis jetzt 35 Einbrüche in Berlin und den Vororten eingeräumt. Verübt hat sie aber noch mehr, denn ein großer Teil der beschlagnahmten Sachen rührt aus diesen 35 nicht her.

Ueber einen schweren Automobilunfall wird berichtet: Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Sonnenburg aus Berlin befand sich mit seiner Gattin, seinem Sohne, zwei Töchtern, sowie zwei Dienern auf einer Automobilfahrt nach Sondershausen, wobei unterwegs auf der Chaussee ein 4jähriges Mädchen kurz vor dem Fahrzeug die Straße kreuzen wollte. Es wurde überfahren und auf der Stelle getötet. Der Wagen selbst wurde bei dem Versuch des Führers, dem Kinde auszuweichen, gegen einen Prellstein geschleudert und überschlug sich. Die Insassen, die teilweise unter den Wagen zu liegen kamen, wurden teils leichter, teils schwerer verletzt.

Moorbrand. Aus Budapest wird gemeldet: Das **Ecseder Moorgebiet** brennt in einer Ausdehnung von 6900 Joch. Das Feuer greift mit großer Schnelligkeit um sich. Das Moor brennt in einer Tiefe von 10 bis 15 Zentimetern. Der immense Brand hat den Moorboden, wo die Häuser der Gemeinde Borzoli stehen, gelockert und den Boden gesenkt. Mehrere Häuser sind **eingestürzt**; hierbei haben vier Personen das Leben eingebüßt und zahlreiche haben Brandwunden davongetragen. Auf der Brandstätte sind viele Wirtschaftsgebäude und das Getreide vernichtet. Militär ist nach der Unglücksstätte beordert.

Zur Wetterkatastrophe in den Vereinigten Staaten wird aus Newyork, 11. Oktober, weiter gemeldet: Die Verbindung auf vielen Eisenbahn- und Trambahnlinien in New-Jersey ist noch unterbrochen. Die Lage in **Paterson** ist bedenklich. Man befürchtet den Zusammenbruch des großen Dammes, was ein schweres Unglück nach sich ziehen würde. 50 Häuser sollen in Paterson schon weggeschwemmt worden sein, 500 Familien sind obdachlos; mehrere Tausende sollen wegen der in den Mühlen angerichteten Schäden ohne Arbeit sein. Die Pennsylvania-Eisenbahn konnte den Verkehr zwischen Newyork und Philadelphia gestern Abend wieder aufnehmen.

Die Insel der Glücklichen. Im Mittelmeer liegt, ungefähr 80 Kilometer nordwestlich von Biserta, die kleine **Insel Galite**. Sie galt seit unvordenklichen Zeiten als unbewohnt; keine Regierung kümmerte sich um sie. Da fiel es neulich der **französischen** Regierung ein, die Insel — sie hat etwa die Größe des durch Dumas' „Der Graf von Monte Christo" berühmt gewordenen, südlich von Elba gelegenen Eilands — vermessen zu lassen. Beamte der französischen Regierung landeten auf der Insel und haben dort — italienische und französische Blätter berichten darüber — eine **merkwürdige Entdeckung** gemacht: Auf dem bisher für unbewohnt gehaltenen Inselchen leben nämlich nach der „Frankf. Zeitung" **fünfzig Menschen**, darunter ihr **Ur- und alleiniger Stammvater**. Er nennt sich **d'Arco** und ist italienischer Herkunft. Er erzählt, er habe bereits im Jahre 1850 sein Vaterland verlassen wegen eines kleinen [illegible]. Da habe er sich mit einem Mädchen auf die Insel Galite geflüchtet, habe geheiratet, Kinder gezeugt, Hütten gebaut, das Land bebaut und befinde sich nun mit **seinem Stamm**, wie der Augenschein zeige, gesund, glücklich und zufrieden auf seiner Insel. Befragt, wo er denn die **Mittel** her habe, womit er dies alles zustande gebracht, antwortete er: „Alsbald nach meiner Ankunft hat mich mein guter Stern auf der Insel eine **verborgene Höhle** entdecken lassen, da fand ich einen Schatz an seltenen alten Münzen, Geschmeiden und anderm, wahrscheinlich von der Zeit von alten **Küstenpiraten** versteckt worden. Ich habe die Münzen in **Neapel** verwertet. Für das Geld kaufte ich Dinge, die ich auf der Insel für meine [illegible]." Man sieht, die neue Robinsonade bietet noch manche Rätsel. Wie hat Signor d'Arco z. B. die in Neapel gekauften Waren, [illegible], Werkzeuge usw. nach Galite gebracht? Dann erhebt sich noch eine Frage der Staatszugehörigkeit: d'Arco behauptet, er und seine Leute seien Italiener, die Franzosen nehmen aber Land und Leute für sich in Anspruch. Wie auch die Frage entschieden werden mag, ein Krieg wird zwischen Italien und Frankreich wegen Galite und seiner [illegible] Bewohner wohl kaum entbrennen. Vielleicht aber hört das kleine Eiland jetzt auf zu sein, was es bisher gewesen: „**eine Insel der Glücklichen**".

Bei einem Brande, der Sonntag Nacht in dem bei Marienburg gelegenen Dorfe **Sandhof** ausbrach, **kamen fünf Personen in den Flammen um, während eine tötliche Verletzungen** erlitt. Mehreren Familien verbrannte das gesamte Mobiliar.

Von dem Neubau eines Wohnhauses an der Marktstraße im Münchener Vorort **Schwabing stürzten** Sonnabend Nachmittag **drei Schieferdecker ab**; zwei waren sofort tot, der dritte starb, nachdem er in ein Krankenhaus gebracht war. Die Schieferdecker sollen durch fahrlässige Anbringung des Gerüstes selbst Schuld an dem Unglück tragen.

Eine Landkarte für vier Millionen Mark, vielleicht die **teuerste der Welt**, ist die von der Regierung des Königreichs Sachsen fertiggestellte, die zeigt, wie der **Boden in Sachsen** in der Tiefe beschaffen ist, aus welchen Gesteinen und Verwitterungen er besteht, ob Lehmboden oder fruchtbare Ackerkrume aufliegt, ob das Erdreich durchlässig ist oder wie sonst der Untergrund beschaffen ist, ob Metallgänge oder Kohlenlager und Bergwerkslager sich unter der Erde hinziehen usw. 123 einzelne Kartenblätter (im Maßstabe von 1:25,000) gehören, nach der „Köln. Ztg.", zu diesem einen großen Ganzen, deren jedes etwa zwei Geviertmeilen umfaßt und eine etwa einjährige Arbeit eines Geologen erfordert hat. Die Kosten jedes einzelnen Blattes stellen sich im ganzen auf 30- bis 40,000 Mark. Aber auch der Nutzen dieses kostspieligen Kartenwerkes ist seiner Herstellung fast unmittelbar gefolgt. Bei Eisenbahnbauten, bei Bergwerksanlagen usw. ist diese Uebersicht schon mehrfach von großem Vorteil gewesen. Auch die Wasserbeschaffung für die Großstädte Leipzig und Chemnitz beruht im wesentlichen auf diesen Ermittelungen der geologischen Landesuntersuchung, aus denen dieses Kartenwerk hervorging. Damit die Ergebnisse dieses kostspieligen Unternehmens nicht nur wenigen vorbehalten bleiben, soll noch eine zweite Ausgabe derselben Karten in dem um drei Vierteile kleineren Maßstabe von 1:100,000 folgen.

Arbeiterglück. Welche Mühe sich die Unternehmer geben, um die Arbeiter zufrieden und glücklich zu machen, beweist eine Lohntüte der Tuchfabrik Haas in Lambrecht, auf der sich folgendes reizende Poem aufgedruckt findet:

Arbeiterglück!

(Singweise: Da streiten sich die Leut' herum 2c.)

Sobald die Arbeit ist getan,
Ich meinen Lohn empfing,
Seh noch einmal mein Werk ich an
Und froh ein Liedchen sing,
Komm Abends dann ich selbstbewußt,
Zurück'nen Sinns nach Haus,
Drück Weib und Kind ich an die Brust
Und — **leer mein Säckchen aus**.

Mehr Lohn und weniger Poesie wäre den Arbeitern unstreitig lieber!

wurde ein **Benguiszwangsverfahren gegen die ganze Redaktion** in Aussicht gestellt. — Das kann gut werden.

Im sozialdemokratischen Verein in Altona referierte der Delegierte Thomas über den Parteitag. Man müsse Bebel danken, daß er auf die bestehende Uneinigkeit aufmerksam gemacht habe. Auf Mehring sei ein widerwärtiger Ueberfall gemacht worden. Daß Bebel den Diktator gespielt haben sollte, müsse entschieden zurückgewiesen werden. Die Resolution 180 sei richtig, denn das Bestreben nach Anlehnung an die bürgerliche Gesellschaft sei in der letzten Zeit immer mehr hervorgetreten. Mit Ausnahme eines einzigen nahmen alle Redner einen ähnlichen Standpunkt ein. Beschlossen wurde:

„Die Versammlung erklärt sich mit den Parteitagsbeschlüssen einverstanden und erwartet vom Parteivorstand, daß er eine würdige Erledigung der schwebenden Differenzen in der Partei herbeiführt."

Gegenüber dem in der Pinneberger Parteiversammlung ausgesprochenen Verlangen, v. Elm solle klipp und klar sagen, ob er sich zu Bernstein oder Bebel-Kautsky bekenne, giebt jener im Kieler Parteiblatte eine Erklärung ab, daß er darauf keine bestimmte Antwort geben könne.

„Wenn man 30 Jahre sich als Sozialdemokrat betätigt hat, keine Autoritäten gelten ließ, so wird der Genosse mir auch in Zukunft noch gestatten, als Sozialdemokrat schlichtweg weiter zu wirken. Ich schwöre weder auf Bernstein, noch auf Bebel-Kautsky, noch sonst auf eine Größe und halte das Bestreben, in der Partei zwei auf bestimmte Personen zugespitzte Richtungen zu schaffen, geradezu für unsozialdemokratisch."

Seine Stellung zum Parteitage habe er in den „Sozialistischen Monatsheften" dargelegt.

Die „Münchner Post" erklärt in einer Notiz, daß ihr zahlreiche Zuschriften aus München und dem übrigen Bayern zugegangen seien, teils in Notizen, teils längere Artikel mit dem Verlangen, sie zu veröffentlichen, die sich ohne Ausnahme gegen Bebel und gegen Angriffe auf die Münchener und die süddeutschen Genossen wenden. Sie sehe jedoch von der Veröffentlichung der Zuschriften ab, weil sie es im Interesse der Partei für völlig verfehlt halte, den Streit weiter zu führen.

Was hier als „grober Unfug" angesehen wird. In dem Städtchen Heilsberg sollen am 15. Juni d. J. drei Genossen aus Königsberg sozialdemokratische Flugblätter und Stimmzettel an schulpflichtige Kinder verteilt und sich dadurch strafbar gemacht haben. Als „grober Unfug" wurde die Moritat angesehen, und am 7. Oktober mußten die Sünder auf dem Schöffengericht in Heilsberg vor den gestrengen Herrn Amtsanwalt treten, der gegen sie wegen dieser Tat nur die Kleinigkeit von 300 Mk. Geldstrafe oder 4 Wochen Gefängnis beantragte. Die Angeklagten wurden jedoch vom Gericht freigesprochen mit der Begründung, daß durch die Verteilung der Schriften tatsächlich kein „grober Unfug," „ruhestörender Lärm" usw. verursacht ist.

Arbeiterbewegung.

Streik der Angestellten im Adressenverlage von Robert Jeßmer, Berlin. Im größten Adressenverlage Deutschlands haben am Montag die Schreiber die Arbeit niedergelegt. Der Zentralverband der Handlungsgehilfen und -Gehilfinnen Deutschlands hat vergeblich versucht, durch Verhandlungen den bescheidenen Forderungen der Angestellten Anerkennung zu verschaffen. Die Firma lehnte jede Aufbesserung des jetzt 8 bis 10 Mk. pro Woche betragenden Lohnes rundweg ab. Von 151 Angestellten sind 134 in den Streik getreten, darunter Angestellte, die bis zu 12 Jahren im Betriebe tätig waren. Zuzug ist fernzuhalten.

Zentralverband der Handlungsgehilfen und -Gehilfinnen Deutschlands, Bezirk Berlin.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 13. Oktober 1903.

* **Einen rechten Schwatz** müssen sich wieder einmal die Leser bürgerlicher Blätter vorsetzen lassen. Bekanntlich hat im Berliner II. Reichstagswahlkreis Bebel eine zweistündige Rede gehalten, in welcher er sich gegen die Auffassung mancher Parteizeitung und mancher Parteiversammlung wandte. Dabei wandte er sich auch gegen den Vorwurf, daß er ein Diktator sei oder sein wolle. Was machen nun die bürgerlichen Zeitungsschreiber daraus? Sie melden folgendes:

„Bebel rühmt sich offen als Diktator: „Ich . . . erinnere an die Diktatur, die ich in Breslau ausgeübt habe. Da bin ich in der Minorität geblieben, und ich habe nicht gespürt, daß die Autorität, die ich angeblich ausübe, zur Diktatur ausreicht." Diese Anspielung bezieht sich wahrscheinlich (!) auf die Vorgänge bei der erstmaligen Aufstellung der Kandidatur Eduard Bernsteins in Breslau. Man erfährt jetzt, daß **Bebel damals seinen ganzen persönlichen Einfluß gegen die Aufstellung Bernsteins geltend zu machen suchte**, allerdings ohne Erfolg. Eben jetzt wird aus Breslau gemeldet, daß die dortigen Sozialdemokraten Bernstein erneut ein Vertrauensvotum erteilt haben.

Diese Kombination ist wahrhaft herzerfrischend. Was muß so ein bürgerlicher Leser sich jetzt für eine grauenhafte Vorstellung über die Zustände in der Partei machen. Was spielt hinter den Kulissen!! Es ist nicht zu sagen . . . . .

Aber um auf dem Boden der Tatsachen zu bleiben, wollen wir hier die Vorgänge bei der Aufstellung Bernsteins rekapitulieren. Das Wahlkomitee schlug drei Genossen dem Wahlverein als Kandidaten vor. Von den dreien lehnte einer, Dr. Friedeberg, ab, während von den beiden weiteren vorgeschlagenen Eduard Bernstein die Majorität erhielt. Manche Parteigenossen hatten sich in der in aller Oeffentlichkeit geführten Beratung gegen Bernstein gewendet, weil sie mit seiner Auffassung des Parteiprogramms nicht in allen Punkten einverstanden waren. Nachdem aber die Aufstellung beschlossen war, haben sich alle Parteigenossen, gleichviel welcher „Richtung" sie angehörten, mit vollem Eifer an der Agitation beteiligt, sodaß wir nach der Wahl diesen Eifer als „einen Beweis der Disziplin und der Geschlossenheit der Partei" feiern konnten. Und die „Leipziger Volkszeitung", die gewiß nicht im Verdacht des „Revisionismus" steht, wird, damals schreiben:

Als einen Beweis der Disziplin und der Geschlossenheit der Partei feiert mit Recht unser Breslauer Parteiorgan die Wahl Bernsteins in Breslau. Diese Wahl ist ein untrügliches Wahrzeichen für die Festigkeit der sozialdemokratischen Partei. Welche Hoffnungen haben die bürgerlichen Parteien einst an den Namen Bernstein geknüpft. Alles ist verflogen. In seinem Wahlkreis bemühten sich um seinen Sieg „Radikale" und „Opportunisten", **Singer und Heine, Göhre und Peus, Fischer und Rosenow**, und nicht ein Genosse ist von der Urne weggeblieben wegen Gesinnungsverschiedenheiten mit dem Kandidaten. Das war ein Zeugnis der Disziplin und der Einigkeit unserer Partei, wie wir es nicht besser wünschen können. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, hat die Nachwahl in Breslau-West einen unvergleichlichen Wert.

Es genügt, einen Blick auf die Vorgänge zu werfen, die sich jetzt angesichts der Neuwahlen bei den französischen Sozialisten abspielen, um die Bedeutung der Wahl Bernsteins, als eines Symptoms der strotzenden Gesundheit und Kraftfülle der deutschen Partei, vollauf zu würdigen.

Der „Leipziger Volkszeitung" können wir besonders bezüglich ihrer letzten Auslassung noch heute zustimmen, wenn wir auch bedauern, daß in letzter Zeit so manche Auffassung sich geändert hat. Im heutigen Zusammenhang aber wollen wir nicht unterlassen, daran zu erinnern, daß auch August Bebel, der angeblich seinen ganzen Einfluß gegen Bernsteins Aufstellung geltend gemacht haben soll, was natürlich Schwindel ist, sich bereit erklärt hatte, für Bernsteins Wahl als Redner einzuspringen. Und nur, weil er mit Arbeit überlastet war, haben die Breslauer Parteigenossen ihn freiwillig von seinem Versprechen entbunden. Der „Diktator" hätte also zweifellos, wenn die Breslauer darauf bestanden hätten, mit seiner ganzen Persönlichkeit sich für Bernsteins Wahl ins Zeug gelegt. So sieht das „gewalttätige Vorgehen" Bebel aus. Nebensächlich ist, darauf hinzuweisen, daß Bebels Anspielungen auf Breslau sich lediglich auf den Breslauer Parteitag von 1895 und auf die Verhandlungen über das Agrarprogramm beziehen. Nur bürgerliche Schmocks konnten etwas anderes herauslesen!!

* **Zur Landtagswahl in Breslau.** Vom hiesigen Magistrat ist die Wahlstunde für die Urwahlen auf Nachmittags 1 Uhr festgesetzt worden. — Der Magistrat macht ferner folgendes bekannt:

In den Urwählerlisten, die gegenwärtig aufgestellt werden, ist gemäß gesetzlicher Vorschrift bei jedem einzelnen Namen der Betrag der direkten Staatssteuern (Einkommen-, Ergänzungssteuer und Gewerbesteuer für den Gewerbebetrieb im Umherziehen), sowie der direkten Gemeinde-, Kreis- und Provinzialsteuern, welche der Urwähler in der Gemeinde zu entrichten hat, in einer Summe anzugeben. Nach § 3 Absatz 4 des Wahlreglements vom 14. März 1903 kommen jedoch auf Antrag des betreffenden Urwählers auch diejenigen direkten Steuern, welche außerhalb der Gemeinde in Preußen zu entrichten sind, mit zur Anrechnung, wenn ihr Betrag der mit Aufstellung der Urwählerlisten betrauten Behörde spätestens innerhalb der im § 4 des Reglements für die öffentliche Auslegung der Urwählerlisten vorgeschriebenen Einspruchsfrist glaubwürdig nachgewiesen wird. Da bei der zweifellos erheblichen Anzahl von Urwählern, die hier wohnhaft sind, aber auswärts Steuern zahlen, zahlreiche Anträge auf Anrechnung auswärtiger Steuern zu erwarten sind und die Erledigung dieser Anträge vielfach mit zeitraubenden Feststellungen verbunden sein wird, erscheint es zweckmäßig, jene Anträge nicht bis zur öffentlichen Auslegung der Urwählerlisten hinaus zu schieben, sondern ungesäumt bei uns anzubringen. Wir stellen daher denjenigen hier wohnhaften, wahlberechtigten Personen, welche auswärts Steuern entrichten, anheim, diese innerhalb der Zeit vom 12. bis 14. d. Mts., während der Dienststunden in unserem Bureau IIa, Elisabethstraße 10, 1 Treppe Zimmer 18, unter Vorlegung der hiesigen und der auswärtigen Steuerquittungen oder des Veranlagungsschreibens zur Eintragung in die Urwählerlisten glaubhaft nachzuweisen.

Das letztere kommt für die Leser der „Volkswacht" in ihrer Mehrzahl sicher kaum in Betracht. Festnageln wollen wir hier aber aufs neue, daß der „freisinnig-sozialpolitische" Magistrat in Breslau allen Wünschen der Arbeiterschaft nicht entsprochen, sondern im Interesse der Geldsackwähler die Wahlstunde denkbar ungünstig festgesetzt hat.

* **Achtung! Schweidnitzer Vorstadt (Westkreis).** Aus den Bezirken 91—94 werden sämtliche Wahlmänner, sowie die Mitglieder ersucht, Donnerstag Abend 8 Uhr pünktlich zu erscheinen.

Der Distriktsführer.

* **Distrikt Scheitnig.** Nicht nur die Bezirksführer, sondern auch die Mitglieder treffen sich Mittwoch Abend im bekannten Lokal.

Der Distriktsführer.

* **Bezirk 4.** Zusammenkunft Mittwoch Abend.

Der Bezirksführer.

* **Bezirk 37 und 38.** Donnerstag, den 15. dieses Monats, Abends 8½ Uhr, Zusammenkunft der Mitglieder und der Wahlmänner im bekannten Lokal. Erscheinen ist unbedingt erforderlich.

Die Bezirksführer.

* **Eine neue Zeitung in Breslau** kündigen seit gestern die Litfaßsäulen an. „Die Montagspost" ist ihr Name und ihr Vorbild soll ein Berliner Blatt „Die Welt am Montag" sein, das sich weit über die Grenzen der Hauptstadt hinaus einen guten Ruf erworben hat. Einmal wegen seiner kräftigen politischen Leiter und Notizen, dann aber auch wegen der wertvollen literarischen Beigabe an Novellen und Gedichten, vor allem jedoch, weil diese Zeitung nach jeder Richtung hin den Eindruck eines völlig unabhängigen, demokratischen Organs macht, das sich nicht scheut, überall die Wahrheit zu sagen, wo es die Notwendigkeit erheischt. Ahmt die Breslauer „Montagspost" diese Vorzüge ihrer Berliner Schwester nach, dann dürfte sie sich bald einen sicheren Platz neben den ausgesprochenen Parteiblättern erwerben, umsomehr als der Preis für die wöchentlich einmal erscheinende Nummer auf nur 10 Pf. festgesetzt ist. Herausgeber der neuen Zeitung ist Herr Rudolf Cuno, dessen Ausscheiden aus der „Breslauer Morgenzeitung" wir kürzlich mitteilten; er hat, wie wir ihn kennen, das Zeug dazu, ein demokratisches Blatt zu leiten. Konkurrenz dürfte den hiesigen Parteiblättern aus der Neugründung nicht erwachsen, am wenigsten der „Volkswacht". Uns könnte es im Gegenteil angenehm sein, wenn die Kritik verschiedener Mißstände nicht von der „Volkswacht" allein ausgeübt würde. Wir erinnern uns zum Beispiel der Beschwerden der Breslauer Straßenbahner, ferner der Konsumbäcker, wo selbst die „Breslauer Morgenzeitung" für die Klagen und berechtigten Wünsche der Angestellten kein Ohr hatte. Erfüllt die „Montagspost" die Erwartungen, die wir an ihr Erscheinen knüpfen, dann: viel Glück auf den Weg.

* **Unsere Dienstzeit muß doch noch zu lang sein,** sonst wäre es wohl nicht zu erklären, daß noch immer Soldaten zu Beschäftigungen verwandt werden, die zum militärischen Dienste in keiner Beziehung stehen. So berichten z. B. die „Posener Neuesten Nachrichten" aus Schneidemühl: „Der heute hier abgehaltene Luxuspferdemarkt war ziemlich gut beschickt. Obwohl „Sehenswürdigkeiten" auf dem Markte nicht zur Schau gestellt waren, wurde dennoch ein Eintrittsgeld von 20 Pfg. pro Person vom Komitee erhoben. Die Gelder zogen Mannschaften des hiesigen Infanterie-Regiments ein." Wenn Soldaten noch zu dergleichen Sachen herangezogen werden können, dann ist die Dienstzeit von zwei Jahren noch viel zu lang und muß schleunigst verkürzt werden.

* **Achtung, Erlenarbeiter!** In der Werkstatt von Prauschke sind die Löhne um 5 Prozent gesteigert worden. Die 9stündige Arbeitszeit tritt von 1. Januar in Kraft. Die Verwaltung des Holzarbeiter-Verbandes macht noch auf die am Dienstag, den 20. d. Mts., stattfindende Quartals-Versammlung aufmerksam.

* **Die Kranken- und Sterbekasse „Union"** hielt am 12. d. Mts. in Heider's Lokal eine General-Versammlung ab. Der Kassenbericht ergiebt folgendes per 3. Quartal: Die Einnahme beträgt 3,390.29 Mark, die Ausgabe 3,120.80 Mark; bleibt somit Bestand 269.49 Mark. An Krankenunterstützung wurde gezahlt für 1707 Krankheitstage an 103 Mitglieder 2,857.48 Mk. An Sterbegeld für ein Mitglied 54 Mark. Die Aufnahme hatten 24 Personen nachgesucht. Vom Arzt wurden aber nur 22 für aufnahmefähig erklärt. Die Mitgliederzahl betrug am Schlusse des Quartals 699. Weiterhin macht der Vorsitzende auf die Erhöhung der Beiträge um 10 Prozent ab 4. Quartal aufmerksam und ersucht die Säumigen um schnelle Begleichung der Reste. Unter Verschiedenes wurde ein Antrag von Herrn Bergmann eingebracht, der den Vorstand beauftragen soll, nähere Informationen bei der Zentral-Zuschußkasse zu Hamburg einzuholen, zwecks eventueller Anschließung der „Union" an diese Kasse mit allen Rechten und Pflichten. Herr Köppen bekämpfte diesen Antrag heftig und wünscht nur, der Vorstand soll davon Notiz nehmen, im übrigen wäre es zu eilig. Mehrere Mitglieder befürworten aber den Antrag, während der Vorsitzende meint, es würde dadurch an den Grundvesten der Kasse gerüttelt. Durch das eigenartige Auftreten des letzteren würde der Unwillen der Mitglieder wachgerufen. Er schloß gegen jede parlamentarische Regel die Versammlung, anstatt diese zu vertagen. Der Antrag wird daher in der nächsten General-Versammlung erledigt werden.

* **Der furchtbare Sturm,** der in der vergangenen Woche allenthalben Verheerungen anrichtete, hat auch in Weidenhof ein Opfer gefordert. Die riesige alte Linde, unter der sich das beliebte Ruheplätzchen vor der Pforte befand, wurde von ihm umgebrochen.

* **Ertrunken.** Als der 5 Jahre alte Knabe Andrischok, Sohn eines auf der Weißgerbergasse 31 wohnenden Pantoffelmachers, am 9. d. M., Vormittags, hinter der Anwandmühle spielte, stürzte er in den Strom und ertrank. Die Leiche wurde vom Strom fortgetrieben.

* **Ein roher Bursche.** Ein 28 Jahre alter Arbeiter hielt sich am 10. d. M., Abends, in einer Restauration am Weidendamm auf und begann mit den Gästen Streit, dem er bald Roheiten folgen ließ, indem er mit seinem Taschenmesser mehrere Personen verletzte. Einem Arbeiter durchstach er die Hauptadern, so daß der Mann anscheinend lebensgefährlich verletzt dem Krankenhause der Barmherzigen Brüder zugeführt werden mußte. Einem anderen Arbeiter wurde die Oberlippe durchstochen. Ein Schutzmann entwand dem Raufbold das Messer und nahm ihn in Haft. Auf der Wache mußte er seines fortgesetzten renitenten Benehmens wegen gefesselt werden.

* **Unfall.** Montag Mittag brach auf dem Ritterplatz ein alter Mann bewußtlos zusammen. Derselbe wurde in ein Haus geschafft, bis ihm ärztliche Hilfe gebracht wurde.

* **Unfälle.** Am 8. d. M. Mittags wurde auf dem Berlinerplatz eine Privatiersfrau durch einen zweispännigen Wagen umgefahren, wobei sie eine Verletzung des rechten Armes erlitt. — Am 10. d. M. Abends wurde in einem Straßenbahnwagen auf der Kaiser Wilhelmstraße ein Kaufmann von Ohnmacht befallen. In einer Droschke mußte er schließlich seiner Wohnung auf der Augustastraße zugeführt werden.

* **Verhaftet wurde in Zürich** der von der Staatsanwaltschaft in Breslau wegen schwerer Urkundenfälschung und Betruges steckbrieflich verfolgte Max Bancke verhaftet. Er hatte sich bei den dortigen städtischen Kontrollbehörden unter falschem Namen gemeldet.

* **Einbruchsdiebstahl.** Am Sonntag Abend fand ein Schuhbrücke 42 wohnender Restaurateur, als er seine auf der anderen Seite des Hausflurs gelegene Wohnung betrat, die Eingangstür erbrochen vor, während ein Fenster offen stand. In der Stube selbst sah es wild aus, denn mehrere Schränke, ein Vertikow und eine Kommode waren aufgesprengt und zum Teil demoliert. Hinter einem Bett entdeckte der Restaurateur den Einbrecher. Er stürzte sich sofort auf ihn und hielt ihn trotz verzweifelter Gegenwehr so lange fest, bis auf seine Hilferufe Personen herbeieilten. Ein Schutzmann brachte den Einbrecher bald in sicheren Gewahrsam. Der Verhaftete ist ein erst vor kurzem aus dem Zuchthause entlassener Schlosser. Es werden ihm noch andere Einbrüche nachgewiesen werden.

* **Diebstähle.** Einem Restaurateur aus Lissa wurde auf der Kaiser Wilhelmstraße ein grüngestrichener Korbwagen, bespannt mit einer braunen Stute, gestohlen. — Einem Hausbälter wurde auf der Ohlauerstraße während einer Menschenansammlung ein Beutel mit 28.80 Mk. aus einer ledernen Tasche entwendet.

* **Mit Beschlag belegt** wurde ein Fahrrad. Am Rahmen befindet sich die Fabriknummer 526,804. Das Rad dürfte von einem Diebstahl herrühren. Der Eigentümer des Rades melde sich im Zimmer 58 des Polizeipräsidiums.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 10. und 11. d. M. 90 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine goldene Damenuhr, eine Messing-Wagenkapsel, ein Schlüsselbund, mehrere Meter Shirting, eine Schere und ein Portemonnaie. — Abhanden kamen: ein schwarzseidener Gürtel mit silbernem Schloß, ein goldenes Kettenarmband, ein dunkelgrauer Sommerüberzieher, ein schwarzseidenes Tuch, eine silberne Remontoiruhr und ein Portemonnaie mit 23.20 Mark.

---

* **Stadt-Theater.** Dienstag gelangt Wagners romantische Oper „Lohengrin" zur Aufführung. Mittwoch „Martha". Donnerstag „Maria Stuart". Freitag „Cavalleria Rusticana", „Bajazzi", „Slavische Brautwerbung". Sonnabend „Die Zauberflöte".

* **Lobe-Theater.** Das erfolgreiche Schauspiel von Bierbaum, „Stella und Antonie", wird Dienstag wiederholt. Mittwoch und Donnerstag finden Aufführungen der mit großem Beifall aufgenommenen Operettennovität: „Wiener Blut", Musik nach Johann Strauß, statt. Freitag „Stella und Antonie." Sonnabend findet die Premiere des Schwankes „Lustige Ehemänner" von Mars und Barré statt.

* **Volks-Vorstellungen.** Als letzte Vorstellung der laufenden Reihe gelangt Schönthans und Kadelburgs Lustspiel „Die berühmte Frau" Dienstag für Gruppe A, am Freitag für Gruppe B zur Darstellung. An der Abendkasse Billettverkauf. Die Ausgabe der Billets für die Gruppen C und D findet täglich von 10—2 Uhr in der Rendantur des Stadt-Theaters statt.

---

* **Aus dem Riesengebirge.** Schneefall. Bei westlichen und nordwestlichen Winden von mäßiger Stärke traten am Sonnabend Vormittag im Hochgebirge ziemlich kräftige Schneefälle ein, welche sich am Nachmittag wiederholten. Bei der Nässe des gefallenen Schnees (das Thermometer stand auf dem Nullpunkt) konnte sich jedoch keine Schneedecke bilden, doch setzte sich an der Windseite der Gebäude Rauhreif an. Am Nachmittag sank die Temperatur auf der Koppe bis 2½ Grad unter Null und kam in der Nacht auf den 11. bis auf —3 Grad. Infolge der Nachts stattgefundenen Schneefälle und Rauhreifbildung zeigte sich Sonntag Koppe und Kamm in frischem weißen Gewande. Am Vormittag zerrissen die Nebelmassen und die nördlichen Täler, noch grün, boten mit den über sie niedrig hinwegziehenden von der Sonne weiß beleuchteten Wolkenfetzen einen überaus reizenden Anblick. Am Sonntag Nachmittag stellten sich wieder Nebel und schwache Schneefälle ein, die Temperatur blieb auf —2 Grad. Es fand sich immer noch eine beträchtliche Anzahl Touristen auf der Koppe ein.

Neiner, 12. Oktober. Eine große Feuersbrunst wütete hier in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag. Aus

vor 8½ Uhr am Sonnabend Abend ertönte der Feuerruf. Es brannte in der Nähe der Oberförsterei am Schlemmerberge eine Scheune der Besitzerin Hedwig Herrmann von hier. Das Feuer breitete sich in unheimlicher Schnelligkeit aus und ergriff, bevor die schnell erschienene Feuerwehr gründlich eingreifen konnte, noch zwei weitere Scheuern, welche der Besitzerin der ersten Scheuer, in der das Feuer ausgebrochen war, und dem Stadtmühlenbesitzer Sandmann gehörten. Die Scheuern waren von Holz mit Schindelbedachung. Wasser war leider nicht in der Nähe, sondern mußte erst weit her geholt werden. Außer der Reinerzer freiwilligen Feuerwehr waren auch die Wehren von Rückers, Friedrichsgrund und Friedersdorf erschienen. Die Scheuern sind bis auf den Grund niedergebrannt, die Trümmer brannten noch am Sonntage. Der Inhalt (unter anderem auch für 12,000 Mark landwirtschaftliche Maschinen, Getreide und Heu, Schlitten, Wagen usw.) war gar nicht versichert und die Gebäude nur gering, sodaß den Besitzern ein großer Schaden entsteht. Es liegt zweifellos Brandstiftung vor.

Oberlangenbielau, 11. Oktober. Mord? Heute morgen wurde auf dem Wege nach Pete-Swaldau, am Walde bei den sogenannten Steinhäusern die Leiche eines gut gekleideten Mannes aufgefunden, die schrecklich verstümmelt war. Die Persönlichkeit ist noch nicht erkannt.

Reichenbach, den 10. Oktober. Todesfall. Im hundertsten Lebensjahr verschied vorgestern hier Frau Karoline Kertge, die wohl zurzeit die älteste Person in Stadt und Kreis Reichenbach war.

Bunzlau, 12. Oktober. Selbstmord. Gestern Abend zwischen 7 und 8 Uhr ließ sich unweit der hiesigen Station, beim Bober-Viadukt, der 30jährige Arbeiter S. von hier vom Zuge überfahren. Der Kopf wurde vom Rumpfe getrennt. Das Motiv des Selbstmordes ist unbekannt. — Räuberhöhle. Bei einer am Sonntag früh gegen 4 Uhr von zwei Gendarmen, einem Förster und vierundzwanzig mit Knütteln bewaffneten, handfesten Männern veranstalteten Razzia gegen die in der Umgegend von Siegersdorf seit Wochen unsicher machenden Einbrecher entdeckte man in einer dichten Schonung am sog. „weißen Berge" eine wohnlich eingerichtete Räuberhöhle mit Feuerungsanlage, Kochgeschirr 2c. Man fand auch verschiedene, aus den jüngsten Diebstählen herrührende Gegenstände, und es unterliegt keinem Zweifel, daß man es mit dem Schlupfwinkel der lange gesuchten Spitzbuben zu tun hat. Leider war das Nest leer, doch hofft man, der Uebeltäter [illegible] bald habhaft zu werden. Die ganze Gegend würde erleichtert aufatmen, wenn dies gelänge.

Ohlau, 13. Oktober. Wir haben einen Saal in Ohlau. Man schreibt uns: Endlich haben wir wieder ein Lokal errungen. Es ist der „Grüne Baum", Besitzer G. Hänel. Wir fordern hierdurch alle unsere Ohlauer Parteigenossen auf, nun aber auch in dem Lokal oft zu verkehren, damit wir das Errungene auch für die Zukunft behalten. Gleichzeitig machen wir unsere Breslauer Genossen auf dasselbe aufmerksam und ersuchen sie, es stets bei Ausflügen und dergleichen zu berücksichtigen.

Kattowitz, 12. Oktober. Großfeuer. In der früheren Ceresinfabrik, die seit etwa einem Jahre ruht und deren Räume dem Bendziner Pferdehändler Krakauer als Pferdeställe dienten, entstand gestern, Sonntag, Abend 11½ Uhr Feuer. Krakauer hatte in einem 18 Meter langen und 6 Meter breiten Stalle 12 Pferde untergebracht. Das Feuer entstand durch Explosion einer Petroleumlampe, die vermutlich von der Decke herabgestürzt war. Durch hinzugekommene Leute konnten vier Tiere gerettet werden, acht Pferde kamen in den Flammen um. Die Stallung brannte total aus. Um 1 Uhr war der Brand gelöscht.

Neueste Nachrichten.

Der Zar geht nicht nach Rom!

Die „Agenzia Stefani" meldet aus Darmstadt in Bestätigung früherer Gerüchte: Laut amtlicher Mitteilung muß der Zar aus Gründen, die von seinem Willen unabhängig sind, den Besuch des italienischen Hofes verschieben.

Die Presse bringt diesen Verzicht mit den geplanten sozialistischen Demonstrationen in Verbindung und giebt natürlich ihrer Entrüstung unverhohlen Ausdruck.

Standesamtliche Nachrichten.

Todesfälle. I. Martha, T. des Arbeiters Richard Rhode 2 J. — Engelbert, S. des Ofensetzers Johann Langner, 3 J. — Eisenbohrersfrau Anna Höberg, geb. Milde, 50 J. — Gertrud, T. des Haushälters Paul Hettwer, ¼ J. — Erna, T. des Stellmachers Gustav Pan, 4 J. — Arbeiterswitwe Johanna Puschel, geb. Pitasch, 57 J. — Arbeiterswitwe Maria Possade, geb. Schaefer, 40 J. — Elfe, T. des verstorbenen Arbeiters Gustav Gnichwitz, 1 J. — III. Friedrich, S. des Formers Franz Sonneberger, 7 Mon. — Karl, S. des Tischlers Max Gerlich, 10 Tage. — Margarete, T. des Arbeiters Paul Sauer, ½ J. — Haushälter Robert Schwager, 54 J. — Arbeiter Hermann Dörfer, 33 J. — IV. Bauarbeiterswitwe Veronika Heutschel, geb. Scholtissek, 51 J. — Haushälter Josef Jokisch, 64 J. — Frieda, T. des Schuhmachers Gustav Stolke, 7 Woch. — Hermann, S. des Fabrikarbeiters Paul Bartsch, 6 J. — Maria, T. des Pflanzgärtners Hermann Schmidt, 3½ Mon. — Bertha, T. des Kutschers Heinrich Kuras, 2 Mon. — Fritz, S. des Maurers Karl Langner, 4 Mon. — Alfred, S. des Kutschers Karl Fiolka, 8 Tage. — Georg, S. des Güterbodenarbeiters Hermann Hein, 3 Woch. — Invalider Arbeiter August Feltsch, 55 J.

Gewerkschaftshaus.

Vorsitzender des Gewerkschafts-Kartells: Paul Volkmer, Kleine Fürstenstraße 21.

Dienstag, den 13. Oktober:
Maurer-Versammlung im Saale.
Stukkateur-Verband. Zimmer **Nr. 1.**
Maler-Gesangsabteilung. Zimmer **Nr. 3.**

Mittwoch, den 14. Oktober:
Arbeiter-Radfahrer-Verein. Zimmer **Nr. 1.**
Maurer-Gesang-Verein. Zimmer **Nr. 3.**

Donnerstag, den 15. Oktober:
Hausdiener-Sektion. Zimmer **Nr. 1.**
Maler-Verband. Zimmer **Nr. 2.**

Freitag, den 16. Oktober:
Holzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1.
Bauarbeiter-Versammlung. Zimmer Nr. 2.
Gewerbegerichtsbeisitzer. Zimmer Nr. 3 und 4.

Sonnabend, den 17. Oktober:
Stiftungsfest der Glaser im Saale.

Versammlungen und Vereine.

Pilgramshain bei Striegau. Sozialdemokratischer Wahlverein für Pilgramshain und Umgegend. Sonntag, den 18. Oktober, Nachmittags 3 Uhr: Mitgliederversammlung bei Genossen A. Klose. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom dritten Quartal. 2. Stellungnahme zu der Landtagswahl. 3. Aufnahme neuer Mitglieder und Verschiedenes. Es ist Pflicht eines jeden Genossen, zu erscheinen. Der Vorstand.

Bunzlau. Arbeiter-Radfahrer-Verein „Frisch auf" (Bunzlau). Jeden zweiten Donnerstag nach dem 1. jeden Monats, Abends 8 Uhr: Versammlung in den „Drei Kronen". Der Vorstand.

Liegnitz. Gewerkschaftskartell. Donnerstag, den 15. Oktober: Versammlung. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Vorstand.

Brieg. Männer-Gesangverein „Vorwärts", Donnerstag, den 15. Oktober: Generalversammlung.

Nachruf.

In der am 11. d. Mts. unerwartet rasch aus dem Leben geschiedenen

Bürgermeister

Karl Jaenicke

hat unsere Stadt einen treuen Förderer ihres Wohles, haben wir einen verehrten und lieben Freund und Mitarbeiter verloren, der unserm Kollegium seit 24 Jahren angehört hat.

Von inniger Liebe zu unserer alten Stadt beseelt, hat der Dahingegangene auf verschiedenen Verwaltungsgebieten mit Hingebung und Erfolg gewirkt, überall das Gute und den Fortschritt angestrebt, nicht zum mindesten auf dem Schul- und Bildungsgebiete, dessen Pflege seinem ideal gerichteten Sinne besonders entsprach.

Diese fruchtbare Mitarbeit, die echt kollegialische Gesinnung, der Zauber seiner für alles Schöne begeisterten Persönlichkeit, der ihm überall Freunde gewann, werden in unserem treuen Gedenken fortleben.

Breslau, den 12. Oktober 1903. [1641

Der Magistrat

Königl. Haupt- u. Residenz-Stadt.

Nachruf.

Am 11. d. M. ist unerwartet rasch

Herr Bürgermeister

Karl Jaenicke

Mitglied und seit Juni 1900 Vorsitzender unserer Deputation, aus diesem Leben geschieden.

Mit seiner feinen Bildung, seinem lebendigen Interesse für Schul- und Erziehungsfragen und seinem grossen Wohlwollen für unsere Lehrerschaft hat er unsere Beratungen eifrig gefördert und mit Geschick gelenkt. Die Volksschule lag ihm besonders am Herzen, und jede auf ihre Hebung und Fortentwickelung hinzielende Anregung fand seine freudige Zustimmung.

Solch fruchtbare Mitarbeit, sowie die grosse Liebenswürdigkeit, die Freiheit und Unbefangenheit seines Wesens sichern dem im reifen Mannesalter uns plötzlich Entrissenen bei uns ein dauerndes Andenken.

Breslau, den 12. Oktober 1903. 1640

Die städtische Schuldeputation.

Achtung! Holzarbeiter!

Dienstag, den 20. Oktober 1903, abends 8 Uhr

Quartals-Versammlung

im großen Saale des Gewerkschaftshauses
Margarethenstraße 17. [1646

Tages-Ordnung: 1. Abrechnungen pro III. Quartal 1903. 2. Geschäfts-Bericht des I. Bevollmächtigten (Lohnbewegungen, Werkstattdifferenzen 2c.). 3. Verschiedenes.

Um ein vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder wird gebeten.
Zutritt frei. **Frauen sind herzlich willkommen.**

Stadt-Theater.
Dienstag: **„Lohengrin".**
Mittwoch: **„Martha".**

Lobe-Theater.
Dienstag: **„Stella und Antonie".**
Mittwoch: **„Wiener Blut".**

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.
Dienstag, Gruppe A, 6. Vorstell.: **„Die berühmte Frau".**
Freitag, Gruppe B, 6. Vorstell.: **„Die berühmte Frau".**

Dominikaner.
Kurzes Gastspiel des
Muldenthaler Männer-Quartett.
Anfang 7½ Uhr, Entree 10 Pf.

Der
Vortrag
von [1642
Pred. Tschirn:
Hat Christus überhaupt gelebt?
ist à 30 Pf. i. Buchhandel z. hab.

Damen-Filzhüte
1430 billigst **direkt** Filzfut- in der Fabrik
Neue Graupenstraße 11, Hof,
Freund & Krebs.
Filzhüte werden modernisiert.

Stadttheater
gradrüber 1472
Optiker
Heidrich'
Beste Bezugsquelle für
Theatergläser
Schweidnitzerstr. 27

Süsswein
per Liter 50 u. 60 Pfg., sowie f. Tafelliköre, Kognak, Rum, Punsch-Essenz, Bresl. Korn u. s. w. liefert im Einzelnen zu Engros-Preisen [1639
Max Beiner, Destillateur,
Ohlauerstr. 82, Hofpart., das 2. Haus von der Schuhbrücke.
Proben gratis. Kein Kaufzwang.

Achtung! Genossen von Brieg und Umgegend.
Mache die Genossen darauf aufmerksam, daß ich von jetzt ab **Zigarren in jeder Preislage, eigenes Fabrikat,** zum Verkauf empfehle. Hochfeine 5 Pfg.-Zigarren, ½ Dtzd. 25 Pfg.
Alfred Welting, [1643
Brieg, Kapuzinerstr. 8, 1. Etg.

Neu-Eröffnung.
Damenhüte
Kleiderstoffe, Velours
feine Herrenstoffe.
Heinrich Glücksmann,
26 Geld. Radegasse 26.

Oderstr. 22. Spottbillig Oderstr. 22.
Schränke, Vertikows, jede Sorte **Bettstellen,** Spiegel, Polsterwaren und Küchenmöbel, **neu** und gebraucht.
Für Gebrauchte zahle höchste Preise.
H. Gerstel, Oderstr. 22
gerichtlich vereideter Taxator. [1305

Zum Schul-Anfang

empfehle in bekannt guten Qualitäten zu billigsten Preisen

Schreibhefte vorzügliches Papier für alle Schulen passend 12 Stück 65 Pfg., 100 Stück 500 Pfg.	100 starke Löschblätter . . . 24 Pfg.
starke Diarien weiß-gelbes Papier Stck. 17 Pf., 22 Pf.	100 gum. Schreibheft-Etiketten 26 „
Nachschub-Kollegheste m. u. ohne Linien St. 17, 27, 37 Pf.	100 Bogen blau Einschlagpapier 44 „
Aufgabe-Vokabelhefte Dtzd. 40 Pf.	12 Stück Silesia-Bleistifte . . 42 „
Federkasten Stück 10, 15, 20, bis 50 Pfg.	12 „ A. W. Faber-Bleistifte 52 „
100 Blatt Ia. Butterbrot-Papier 26 Pfg.	12 „ „ „ „ Ia. „ 75 „
	12 Federhalter . . . 25, 30, 35 „
	12 Dtzd. Alfredfedern . . . . 70 „
	12 „ 111 „ . . . . 70 „
	ca. 100 gemischte Schulfedern 30 „
	100 Riesenschieferstifte . . . 52 „
	3 Stück Radiergummi 10, 15, 20 „

Büchertaschen bestes Fabrik, vorzüglich gearbeitet.

Bücherträger für Knaben und Mädchen enorm billig.

Kollegmappen, Musikmappen, Reißzeuge, Tuschkasten, Ordnungsmappen, Skizzenbücher. [1591

Füllfederhalter für jede Feder passend Stück 75 Pf.

D. Guttmann, Breslau I, Herrenstr. 24, vis-à-vis der Elisabethkirche.

Papier-Waren, Buchdruckerei, Formularmagazin.

Zentral-Verband der Glaser
(Zahlstelle Breslau).
Sonnabend, den 17. Oktober 1903
im **„Gewerkschaftshause"**, Margarethenstraße 17:

Stiftungsfest

bestehend in 1644

Konzert und Tanzkränzchen.

Entree: Herr und Dame **60** Pf., an der Kasse **75** Pf.
Einzelne Dame **30** Pf., an der Kasse **40** Pf.
Eintrittskarten sind im Arbeitersekretariat Messergasse 18/19 zu haben.
Das Komitee.

Grammophone Phonographen sowie sämtliche **Musikwerke** liefert

gegen bequeme **Monats-raten**

1533 **Albert Langner**
Breslau II, Tauentzienstr. 17 a.
Kataloge gratis. — Telephon 1018.

Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik: „Lokales und Provinzielles" und die Inserate: Friedrich Mehrlein; — für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung: Paul Löbe. Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oscar Schütz. — Druck von Th. Schatzky — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau.